

Ersteinst täglich
erschwingt mit Ausnahm
der Sonn- und Feiertage.
Abonnementpreis
monatl. 50 Pf., halbj. 1.50 M.
jedem frei ins Haus. Durch
die Post bezogen 1.65 M.
„Die Neue Welt“
(Unterhaltungsbeilage), durch
die Post nicht bezugsbar, kostet
monatl. 10 Pf., halbj. 30 Pf.

Volkswort

Offizielles sozialdemokratisches Organ

Infektionsgefahr
betragt für die 5 gepulvete
Rummel über deren Raum
15 Pf. für Reinwasch-
Bereits- und Verarmungs-
anzeigen 10 Pf.
Inserate für die fällige
Nummer müssen spätestens bis
vormittags 1/10 Uhr in der
Expedition aufgegeben sein.
Eingetragen in die Post-
zeitungsliste unter Nr. 6845.

für Halle und den Saalkreis, die Kreise Merseburg-Duerfurt, Delitzsch-Bitterfeld und die Mansfelder Kreise.

Redaktion und Expedition: Gr. Ulrichstraße 17, Eingang Dölbergasse.
Telegraph-Adresse: Volkswort Halle/a. S.

Sto: Für Wahrheit und Recht.

Nr. 18. Halle a. S., Sonnabend den 21. Januar 1893. 4. Jahrg.

Zum Kapitel der Frauenfrage.*)

M. K. Die Frau ist so wie die moderne Zivilisation sie gerade gemodelt hat, ein trauriges Studienobjekt. Die Ergebnisse, zu denen man bei solchen Studien schließlich gelangt, sind die tröstlichsten für die Frauen und die am wenigsten ehrenvollen für den Mann, der in gewisser Beziehung ja doch die Hauptrolle hieran trägt.
Mit sehr seltenen Ausnahmen bietet die große Masse der Frauen heute das Bild der vollkommensten sittlichen Verwahrlosung, das Bild eines wahren pathologischen Museums, in dem alle Ungehörlichkeiten, alle Missethatsarten zu finden sind. Meistern in der Vertuschungskunst, lügenhaft, jähzornig, lauerhaft, schmeichelehaft, wenn es gilt, jemanden hinter's Licht zu führen, zärtlich, um nachher desto bissiger zu sein, alles dies ist sie, um sich für die untergeordnete Stellung zu rächen, zu der sie ergozgen wird. Da sie die Macht nicht hat, wendet sie die List an.

Broudhon hat den Grundfals der Inferiorität der Frau betrachtet und festgelegt unter Berufung auf eine gänzlich verkehrte wissenschaftliche Theorie. Die untergeordnete Stellung der Frau ist nur zufällig und scheinbar und hat absolut nichts zu thun mit den irdigen Ideen Broudhons über Physiologie. Das was wahr darin ist, besteht darin, daß die Frau Gemüts Eigenschaften, intellektuelle Kräfte und Fähigkeiten, gewisse natürliche Anlagen hat, die ihr in der Gesellschaft einen Einfluß und eine Stellung sichern, die fast gleichbedeutend sind mit denen, welche der Mann einnimmt.

Die romanischen Völker umgeben die Frau mit Aufmerksamkeiten und Erschalligkeiten, machen sie zu einem Götzenbilde, erweisen ihr einen auf Außerachtlichkeits beruhenden Kultus, der sich in allen Formen der Verehrung findet, nichtsdestoweniger aber mit wahrhafter Achtung nichts zu thun hat. Die germanischen Völker kommen auf anderem Wege fast zu demselben Resultat, sie haben der Frau die Überzeugung einzureden gewußt, daß der einzige, ihrer würdige Ort das Haus sei.

Unter dem Vorwand, sie mit der Führung des Haushaltes zu betrauen, haben sie die Frau zum Dienstherrn, zur Sklavin erniedrigt.
Der Römische führt sein Idol geschmückt und gepußt auf der Straße herführen.
Der Germane verbannt es in das Innere seines häuslichen Heiligtums.
Bei diesem ist sie Laotier.
Bei jenem ist sie Lustquertier.
Jede der verschiedenen Klassen gehört hierbei ihrem Instinkt.

*) Aufschluß aus der „Question sociale“ überheft. Unsere Leser und Lesinnen dürfen bei dem Interesse, welches sie der Frauenfrage und der Frauenbewegung entgegenbringen, auch gern einmal eine Stimme aus dem Auslande über diese wichtigen Kapitel hören. Wenn auch nur ein Teil des großen Gebietes der Frauenfrage in den vorliegenden Ausführungen getreift wird, so enthalten sie doch manche Anregung. Die Anwendung auf den tatsächlichen Zustand liegt nahe genug.

Wohlan! die Frau verdient weder diese übertriebene Verehrung, noch jene unwürdige Stellung.

Bei dem heutigen Stand unserer Zivilisation wird sie entweder zu hoch oder zu tief gestellt, denn sie ist in jeder Beziehung der Aufgabe würdig und gewachsen, Schulter an Schulter mit ihrem natürlichen Gefährten, dem Manne, zu marschieren.

In moralischer wie in physischer Beziehung bedarf eines des anderen, sie ergänzen sich, und es ist nur eine Frage der Zeit, wann jedes von beiden die Rolle spielen wird, welche die Natur ihnen zugewiesen, wann die soziale Harmonie sich auch hierin betätigen wird.

Die Frau kann dem Manne nicht gleich sein, wohl aber hat sie die gleiche Bedeutung für die Gesellschaft wie er.

Ihre sittlichen Funktionen können ebensowenig wie ihre physischen dieselben sein beim Manne, aber nichtsdestoweniger hat die Frau sittliche Funktionen von höchster Bedeutung zu erfüllen, von deren großer Mehrzahl sie heute meist noch keine Ahnung hat.

Diese Unwissenheit der Frau ist eine notwendige Folge ihrer Erziehung, ihrer Ausbildung, der Abhängigkeit, in der sie wie ein unwillkürliches Kind erhalten wird.

In den sogenannten unteren Klassen ist von einer Erziehung und Ausbildung der Frau so gut wie gar keine Rede, dafür aber ist sie moralisch viel unabhängiger, als die Frau der Bourgeoisie. Von Kindheit an allen Bezugsfällen des Geschickes ausgeht, oft ohne Stütze und Halt, ohne Überwachung, emancipiert sich das Mädchen aus dem Volke sehr schnell, es weiß, daß es sich auf niemand als auch sich selbst verlassen kann, und wenn es nur ein wenig gekostet ist, legt es oft Proben von großer Energie ab und zeigt dann die natürlichen, durch eine äberrne Erziehung noch nicht verunglückten, Eigenschaften des Weibes.

Im kleinen Geschäftsbetriebe, da, wo es Ehracht zu entfalten, einen sicheren Blick zu zeigen gilt, ist die Frau dem Manne oft überlegen. Mit einem Blick regelt sie da oft das Ganze, sie überwacht, sie beaufsichtigt oft alles.

Im Pariser Handelswesen z. B. hat die Frau in vielen Fällen einen bedeutenden Einfluß auf den Gattin, den sie bei zu gewagtem Vorgehen zurückhält oder bei Unklugheit anspornt.

Wird sie zur Witwe, so weiß sie oft ihre Kinder vortrefflich zu erziehen und ihre geschäftlichen Angelegenheiten aufs praktischste zu ordnen.

Der Unterschied zwischen der Gattin und Witwe ist sogar ein ganz überraschender und zeigt die Vorträge der letzteren.

Schon in den ersten Tagen ihrer Wittwenhaft beginnt sie sich zu „fählen“, sie ist nicht mehr unter der Abhängigkeit ihres Gattlers, sie nimmt sofort das Recht, in allen wichtigen Angelegenheiten selbst für sich zu bestimmen, in Anspruch.

Das Gefühl der Verantwortlichkeit und der Freiheit hat genügt, um sie in ganz kurzer Zeit in ihrem Wesen völlig zu verändern. Denn Freiheit in jeder Beziehung ist eine der Bedingungsarten zur Erhebung der Stellung der Frau.

So lange sie nur den engen Bahnen folgt, auf welche der männliche Egoismus sie beschränkt, bleibt die Frau ein untergeordnetes Wesen. Nur dadurch, daß sie dieses Joch zerbricht, sich ihre moralische und physische Freiheit wieder aneignet, kann die Frau sich auf die ihr gebührende Stufe im sozialen Leben erheben.

Wenden wir uns die Geschichte, auf die Literatur. Alle berühmten Frauen sind solche, die ihre Fähigkeiten sich natürlich entwickeln ließen, oder — mit andern Worten — die sich emancipiert haben. Von Christine von Bisan und Luise Labbe bis zur George Sand, Frau von Stoll, Christine von Schweden, Katharina der Großen, ja sogar bis zur Jeanne d'Arc, der Jungfrau von Orleans, ist die Frau nie anders als emancipiert, jede in ihrer Art.

Im Gegensatz hierzu kommt die verkehrte Erziehung, die wohlberühmte Bescheidenheit im Verein mit der anergozgen Willenslosigkeit den geistigen Flug der Frau und endlich ihre Intelligenz, die dadurch zur Heuchelei entwickelt wird.

So ist die Frau unter den heutigen Umständen einer Pfanne zu vergleichen, die kümmerlich aufschäumt, der Saft verfliehet, und die als ein Schmarogerwächs ohne eigentliche Wurzeln auf dem sozialen Reichthum wuchert.

Die Frau unserer Tage gefüllt sich nun, infolge ihrer unzulänglichen Erziehung, in der Befriedigung ihrer kleinen Eitelkeiten.

Die am häufigsten angezogene, am meisten mit wackeligen Schmuclachen behängte Puppe zu sein, ihre lieben Fremdbinden durch wahnwitzigen Luxus zu verblühen, in einem Salon die Honneurs zu machen und jedem die Quantität ihres lebenswichtigen Wählens anzumessen, die er nach keinem Range zu beanspruchen hat, darin besteht ihr einziges Trachten, ihre ganze Wissenschaft.

Selbst bei den ehrenhaftesten und klügsten unter ihnen taucht zuweilen der geheime Wunsch auf, mit ihren Mägen zu spielen und treibt sie — vielleicht unbewußt — zur Kollaterale.

Schuld daran ist der Mann, denn wenn er den Mut hätte, ihr das, was ihr rechtmäßig zukommt, nicht mehr als eine Art Auszeichnung zuzugestehen, wenn er seine Gefühle für sie nicht immer ins Maßlose übertrieb, wenn er sie nicht immer merken ließe, daß seine Sinne in ihrer Nähe in Aufruhr geraten, dann würde die Frau bald ihre wahre, echte Würde wiedererlangen, nicht die Würde, deren sie sich wie einer Maske bedient und die nur Pose und Heuchelei ist.

Politische Beobacht.

Die parlamentarischen Aussichten der Militärärzere, schreibt der „Vorwärts“, verhalten sich ungewisshaft. Es wäre Richterliche Vogelstrauß-Politik, wollten wir das

*) Französische Dichterin des 16. Jahrhunderts.
**) Königin von Schweden im 17. Jahrhundert.
†) Kaiserin von Rußland.
††) Die Jungfrau von Orleans rettete ihr Vaterland der Gewalt der Engländer.

10) Jolly Morrijo.

Roman von Frank Barrett.
Autorisierte Uebersetzung von H. Gessel.
(Vortsetzung.)

[Nachdruck verboten.]
Sie konnte weder lesen, noch schreiben, — aber sie plapperte sprachlos wie ein Papegei — hatte ihre Pflichten nicht doch stets französisch mit ihr gesprochen. Daß sie, als sie den Balletmeister in dieser Sprache reden hörte, ihm in gleicher Weise antwortete, gereichte ihr nicht minder zur Empfehlung als die brillante Verbeugung.

Senor Esperanza war entsetzt von dem Mädchen und ihr dreistes Auftreten imponierte ihm ungemein. Dagegen spanter von Geburt, sprach er mit Vorliebe französisch, weil ihn diese Sprache an seine Glanzperiode an der Groß-Oper zu Paris erinnerte.

„O, daß ich Sie schon früher hier gehabt hätte,“ sagte er, „meine Ballett würden einen Erfolg gehabt haben!“
Senor Esperanza kann es nicht mehr bedauern als ich jetzt, daß ich nicht früher kam!

„Nun, Mademoiselle, wir werden sehen, was sich thun läßt. Bitte, kommen Sie morgen früh nach zehn Uhr hierher. Ich kann mich darauf verlassen.“

Jolly gab die Versicherung, sie werde pünktlich erscheinen und nach Verbeugungen von beiden Seiten entfernte sich der Balletmeister. Am der Thür wandte Senor Esperanza sich nochmals um, nach Jolly mit einem langen Blick und nicht ohne Befriedigung. Er hatte schon hundert von jungen Mädchen vor sich gehabt, welche Tänzerinnen hatten werden wollen und zum größten Teil auch geworden waren; aber eine so viel versprechende Erscheinung war ihm noch nie vorgekommen. Der Portier hatte in stummem Erstaunen die Verbeugungen,

wie die französische Unterhaltung wahrgenommen; er begleitete den Spanier bis in den Korridor und fragte gespannt:

„Nun, Senor Esperanza, glauben Sie, was aus dem Kinde machen zu können?“

„Aus dem Kinde? Sie ist ein Weib!“ versetzte der Spanier mit Nachdruck. Sie wird als Königin der Szene herrschen, wenn's uns glückt, sie bei der Bühne zu halten. Aber sie ist zu hübsch — das ist die einzige Schwierigkeit!“

Reuntes Kapitel.

Das Theatergebäude, welches am Abend so glanzvoll angesehen, bot am Tage einen sehr nüchternen Anblick. Die Logen und Speerzüge gähnten vor Leere; die Gallerie lag im tiefsten Dunkel und nur in der Gasse der ersten und zweiten Koullisse brannten zwei Gasflammen. Im Parterre hantierte ein altes Weib mit Redosen und Staubtuch. Der Vorhang war aufgehoben und zeigte noch die letzte Dekoration vom vergangenen Abend. Seitwärts etliche Vortageskille; vorne einige brennende Petroleumlampen, nicht hinreichend, den ganzen Bühnenraum zu erhellern; ein Tisch und drei Stühle, sowie ein Klavier im Hintergrund.

Oben auf dem Schnitboden probierten etliche Arbeiter die Flugmaschinen und hie und da vernahm man kurze Kommando-Rufe. Ein Klavier lebte ein großer Mann in einem langen Ueberzieher; der Präsident des Theaters, gerade im Gespräch mit Senor Esperanza begriffen. Der Spanier steht neben dem Präsidenten doppelt klein und zusammengeschrumpft aus. Jolly, in ihrem Naturschleiden, steht nicht fern von beiden.

Der Präsident scheint schlechter Laune zu sein; in der Hand hält er einige Zeitungsbüchlein, welche die Vorstellungen im Lane-Theater seit herausfreigen und gegen jene im Garten-Theater sich küßt verhalten. Sie preisen h'onders das Ballet des Lane-Theaters und erheben die Solotänzerin beselben,

Mademoiselle Davoni, in den Himmel, während sie das Ballet im Garten-Theater nur beiläufig als „amüant“ erwähnen. Alles in allem schien beim Tageslicht die glänzende Abendstimmung verfliegen zu sein und auch Jolly hatte diese Empfindung. Gestern sah sie sich triumphierend von Bühne zu Bühne führen und ihre Phantasie erging sich in den herrlichsten, farbenreichsten Bildern. Sie meinte, das Theater müsse immer so aussehen wie an diesem Abend, hellerleuchtet, mit gepulsten Leuten gefüllt und von Musik, Glanz und Duft durchweht gleich einem Raubermärchen. Der kleine Spanier — hoffte sie — würde sie sofort engagieren und dann bekam sie schöne Kleider mit Füttergold und durfte tanzen nach Herzenslust.

„Und nun?“
„Drei Blätter sprechen von der Davoni,“ brumnte der Theaterpädagoge mühsam. „Warum tanzt sie nicht bei uns?“
„Davoni — Caspita! Die alte Schöpfung!“ eiferte Senor Esperanza. „Sie ist über 40! Vor 25 Jahren gehörte sie zum Ballet der großen Oper in Paris und schon damals war sie kein Kind mehr! Davoni — a bas! Wir wissen eine junge Tänzerin haben, und dann schlagen wir das Lane-Theater samt der Davoni!“

„Woher nehmen?“
„Ist bereits gefunden!“ rief der Balletmeister triumphierend, indem er die Hand gegen Jolly aufstreckte.

„Dies Kind? — Esperanza verschonen Sie mich mit Ihren Späßen!“ sagte der Präsident, indem er Miene machte, zu gehen.

„Wenn Sie mir nicht glauben wollen, dann —“ Esperanza schloß den Satz mit einer entsprechenden Geberde.

(Vortsetzung folgt.)

... die Regierung bemittelt dem Reichstag die gefällige zweijährige Dienstzeit und der Reichstag bewilligt der Regierung die Dienstzeit bis Dreierhalb des Gehaltens. Es ist genau, wie wir voraussetzen. Treten die Wähler nicht ins Mittel, so wird die neue Militärvorlage auf Grund eines derartigen Kompromisses angenommen, und zwar mit keineswegs geringer Majorität; und — in vier oder fünf Jahren, jedenfalls im Laufe der nächsten Legislaturperiode, kommt die Regierung wieder mit einer neuen Militärvorlage. Freilich wird jetzt schon, um dem Kompromiß die Wege zu ebnen, gesinnlich die Legende verbreitet, der „Reichsplan“ sei endgültig besiegelt, allein dieser Plan ist das letzte Ziel des Militarismus, der der Reichsplan wird nicht eher ruhen und ruhen, als bis er dieses Ziel erreicht hat. Jede Vorlage, die nicht so weit geht, gilt ihm nur als eine Abschlagszahlung. Das mögen die Wähler bedenken! Räucher sie sich nicht, so wird die Militärvorlage angenommen. Die eigene Willkürlichkeit, dies zu vereiteln, ist, daß die Wähler, die ihrer Abgeordneten nicht ganz gewiß sind, den unsicheren Rationisten auf den Leib rücken und ihnen das Rückgrat nachdrücklich „stammen“. Ohne „Druck von Außen“ auf den schwankenden Reichstag hat Graf Caprivi den Sieg in der Tasche — und den deutschen Wähler.

Die Verhandlungen der Militärkommission am Montag abend sind bereits kurz mitgeteilt. Ausführlicher mitgeteilt zu werden verdient jedoch die Rede des Führers der nationalliberalen Partei, Abg. Hennigsen, welcher eifrig auf eine Verständigung hinarbeitete. Demjenigen läßt aus: Das Parlament würde pflichtwidrig handeln, wenn es, trotzdem es der Notwendigkeit überzeugt ist, sich durch die im Volke vorhandene Gegenströmung in seiner Entscheidung beeinflussen ließe. Die „große Konzeption“ der zweijährigen Dienstzeit und die „Schonung der Landwehrleute“ im Kriege werde so leider vom Volke noch nicht genügend gewürdigt. Unsere Lage ist durch die nunmehr vollständig durchgeführte allgemeine Wehrpflicht in Frankreich gegen früher beinahe verändertes worden. Die Gefahr von Frankreich her ist sehr groß. Der Regierung schlage er vor, auf 20 000 Rekruten zu verzichten, d. h. statt des geplanten Mehr von 60 000 zunächst nur 40 000 Mann einzustellen, um mittels dieses Zugangsüberschusses einen ernsthaften Wehrfähigkeitsverlust zu machen. Ein solcher habe sicher Aussicht auf Annahme, da seines Wissens eine besondere Weigerung zu einem Konflikt im Reichstage nicht vorhanden sei und ja selbst Herr Richter sich schon sehr entgegenkommend gezeigt habe. Alle Parteien, die nicht radikal die gegenwärtigen Zustände umstürzen wollen, hätten das lebhafteste Interesse, die Nation vor einem jedenfalls sehr besorgniserregenden Wehrzustand zu bewahren, von dem man nicht wissen könne, was er in seinem Gefolge bringen werde. Er hoffe, daß auch die Regierung die Hand zur Verständigung bieten werde.

In der Wahlprüfungskommission des Reichstages vom 18. Januar wurde die Wahl des nationalliberalen Abgeordneten Wölter mit 8 gegen 5 Stimmen für ungültig erklärt. — Wenn die Wahlprüfungskommission so langsam mit ihren Arbeiten fortschreitet, dann ist vielleicht die Antwort auf die Frage gegeben, ob die Prüfung der Wahlstimmen noch in dieser Legislaturperiode ihre Erledigung finden wird.

Zur preussischen Steuerreform. Freiherr v. Schorlemmer-Rixth hat auf die seitens des Reichstages beantragte Vorlage zu Gunsten der Steuerreformvorlagen an den Finanzminister eingehende Resolution von Herrn Miquel ein Schreiben erhalten, worin es wörtlich heißt: „Ich bin sehr erfreut über die Kundgebung des unter Ihrer Leitung gegenwärtig wirkenden großen Vereins und erlaube in dessen aufmerksamer Aufforderung über die gesamten Grundzüge der Steuerreform eine lebenslange Förderung des von der Staatsregierung unternommenen Werkes, dessen wesentlicher Zweck die Entlastung des Grundbesitzes von einer einseitigen und ungleichen auf demselben lastenden Vor- und Doppelbesteuerung ist.“ — Zu solchen Steuerprojekten, die den so schwer belasteten (?) Grundbesitz entlasten, wird der nationalliberale Herr Minister stets der Zustimmung der liberalen Junter sicher sein.

Am Beschluß der Zeit.

Zeitgenössischer Roman in drei Bänden von R. Otto Walker.

(In neuer vom Verfasser bewerkstelligter Bearbeitung.)

(Nachdruck verboten.)

„Freunde,“ fuhr der Kranke mit stichlicher Anstrengung fort, „ich habe Euch nichts zu hinterlassen, als das, was ich gethan; meinen letzten Willen habe ich für meinen Vater aufbewahrt lassen, er mag damit thun, was er will und kann. Und nun sage mir, Streit, könntest Du meine Schwester lieben?“

„Um Gott, welcher Gedanke,“ rief der Bewunderte, indem er fast noch bleicher wurde, aber er es in Folge seiner kaum halb geheilten Wunden geworden war, „wie kommst Du in solchen Augenblicken auf solche Fragen?“

„Du quälst mich, Streit; ich frage Dich, ob Du sie lieben kannst?“

„Wer könnte sie lieben, ohne sie zu lieben.“

„Ei, ich sage Dir das, weil ich weiß, daß sie Dir seit dem Prozesse sehr ungethan, und Ihr müchtet Euch vielleicht nun leutlicher sehen und auseinander kommen, wie es schon mit vielen geschehen. Und ich möchte so ein Kleinod, das ich nicht mehr besitzeln kann, recht gern in guten Händen sehen. Es wird mir so viel leichter ums Herz, recht leicht; Du wirst sie anprechen, sobald es geht; sie ist ja zurückhaltend, es ist ihre Art, und darum wird sie leicht verkannt. Du verprügelst mich?“

„Ich verspreche Dir's; aber mein Herz will brechen. Mein Gott, wir hätten so glücklich sein können.“

„Das scheint nur so... das ist nur eine Frage flüchtiger Zeit... so oft Ihr an mich denkt, bin ich bei Euch, besser als... D, Zimmer... ich plauderte noch gern mit

... der „Botschafter“ entsandene mit folgende Botschaft: „Der Finanzminister: Herr Miquel, das Finanzgesetz, ist aber ein phänomenaler Konjunktural-Finanzhaushalt. Er handelt an den besten Beschäftigten unter ein Geld ab und legt es auf die Köcher. Und das nennt man Finanzhaushalt.“

Die Bewegung für den Achtstundentag in England gewinnt unter den Bergleuten an Ausdehnung. Die Konferenz in Birmingham erklärte sich für die gefällige Einführung des Achtstundentages. Nur die Delegierten für Durham und Northumberland waren gegen die Erklärung, weil sie glauben, daß die Bergarbeiter mächtig genug seien, auch ohne die Hilfe des Gesetzes den Achtstundentag einzuführen. Dieser Widerstand, die 60 000 Arbeiter repräsentierend, steht eine erdrückende Majorität von 223 000 Bergleuten gegenüber, denen man zweifellos auch die nicht zum Endbitte gehörigen 240 000 Bergarbeiter zuzählen muß. Das Eingreifen des Staates in das wirtschaftliche Leben gewinnt somit in England immer mehr an Boden. Vor zwei Jahren konnte man für eine Resolution über die gefällige Einführung des Achtstundentages kaum eine einfache Majorität zusammenbringen, und heute ist fast die gesamte Bergarbeiterchaft für eine Lösung der sozialen Fragen durch die Gesetzgebung. Auch unter den Parlamentariern und Staatsmännern gewinnt die Lehre von der Allmacht des Staates an Ankängen. Das Land des absoluten Individualismus wird allmählich zum Paradies des Staatssozialismus und die Arbeiter selber tragen zu dieser Umwandlung bei. Dieselbe Konferenz in Birmingham sagte einem Beschluß, der es als wünschenswert ausdrückte, daß niemand zur Arbeit in den Bergwerken zugelassen werde, der nicht vor seinem 18. Lebensjahre Bergmann — also Lehrling — gewesen.

Soziale Ueberflut.

Der grimmigen Räfte sind in vielen Städten Obdachlose zu Opfer gefallen. Trotzdem geschieht nichts oder nur Unzureichendes zur Binderung der gräßlichen Not. Die Menschen verenden in den Straßen, inmitten all der Produkte, welche die heutige Gesellschaft hervorbringt, die ihnen aber fehlen und der Staat steht mit übereinandergehäuften Armen da und sieht dem kläglichen Schaulspiel teilnahmslos zu. Und da wundern man sich noch, wenn die Feinde und Verächter sich in hellen Scharen der Sozialdemokratie zuwenden.

Deutscher Reichstag.

24. Sitzung vom 18. Januar, 1 Uhr.

Auf der Tagesordnung steht die Beratung des Antrages Adermann (konf.), betr. den Beschäftigungsnaheweis in Verbindung mit der ersten Beratung des Antrags Rinteln (Sint.) und Genossen über die Änderung der Kontraktordnung, des Antrags Gröber (Sint.) und Genossen, betr. die Erwerbs- und Wirtschaftsgenossenschaften und des Antrags Gröber (Sint.) und Genossen, betreffend die Änderung der Gewerbeordnung.

Auf Vorschlag des Präsidiums wird zunächst über den Beschäftigungsnaheweis und die Anzeugsdrillregeln verhandelt.

Abg. Adermann (konf.). Wir sind den gegen den Beschäftigungsnaheweis geltend gemachten Bedenken entgegenkommen, indem wir beantragen, daß die Erlaubnis zum Betrieb eines Geschäftes abhängig gemacht werden soll von einem für die zusammengelegten verwandten Gewerbe einzufließenden Beschäftigungsnaheweis. Wir wollen weiter eine Reihe der Gesetzgebung anfüllen dadurch, daß die Besondere der Anzeugsdrillregeln aus § 100a getilgt werden dürfen gegen diejenigen, welche zur Aufnahme in eine Innung nicht fähig sind. Die Besondere aus §§ 100 und 1 sollen den Innungen dann geändert werden, wenn die Mehrheit der Handwerker des Bezirkes ihnen angehört.

Abg. Stolle (Sog.). „An ihren Früchten soll Ihr sie erkennen!“ Was hat der Beschäftigungsnaheweis denn in Deckerheit genügt? Bewandernichtigkeit hat Herr Adermann heute nicht, wie noch vor wenigen Jahren, das Lob der Beherrschten in Deckerheit gefunden. Und allerdings sind da ganz merkwürdige Erfahrungen gemacht worden. Man braucht nur die Berichte der dortigen Fabrikinspektoren anzusehen. Die Fabrikinspektoren haben ja dort ein viel größeres Wohlstandes und größeren Erfolg, als ihnen auch das Handwerk und die Handindustrie unterstehen. Aber diese Fabrikinspektoren sind immer noch da, aber die Arbeiter, die die Ausübung der Lehrlinge durch die Meister eine höchst mangelhafte ist und daß es als Ausnahme erscheint, wenn ein Lehrling seinen Verpflichtungen gegen die Lehrlinge nachkommt. In Sachen hat sich ganz dasselbe Verhältnis herausgestellt, wie bei den Lehrlingen der Handindustrie. Die Meister lassen einfach die Lehrlinge gar nicht in ihre Schulen gehen; in allen Fällen in Österreich hat sogar eine öffentliche Volksschulversammlung stattgefunden, welche gegen die Fortbildungsschulen überhaupt macht. Nun will Herr Adermann alle die Klippen, welche

... die allgemeine Konvention des Beschäftigungsnaheweis genügt hat, dadurch vermeiden, daß er bewandernichtigkeit genügt; sein Ziel, die Handwerker zu schützen, ist erreicht, wie es ihm auch, daß er die Handwerker zu schützen genügt hat. Aber erreicht ist damit noch nicht. Wie soll auf dem Wege die Grenze zwischen Schloßern und Schmeidern gezogen werden? Wie will ferner Herr Adermann das Handwerk von der Handindustrie gefällig unterscheiden? Wenn einmal Handwerker kommen kommen werden, wird dieser Unterschied nicht mehr bestehen, und es wird nicht mehr möglich sein, Herr Adermann bewandernichtigkeit immer, die Sozialdemokraten seien Feinde der Arbeiter des Handwerks. Er kann dies nicht beweisen. Wir sind eben solche Freunde des Handwerks wie er; ich weiß seine Wortwahl in dieser Beziehung einzuführen würde. Wie setzen aber ein, daß der Handwerker mit diesen Werten nicht zu setzen ist, sie sind für uns Arbeiter, und die Zeit ist nicht mehr fern, wo auch alle Handwerker sich um zu, wo die Innungen abgebaut werden. Für kurze Zeit möchten Innungen vielleicht einige ausfallen, aber lange wird die Herrlichkeit nicht dauern. Schon vor mehreren Jahren hat Herr von Helldorf ausgesprochen, daß auch die Mittel der Innungen nicht auf die Dauer vorhalten werden. Die innigste Arbeit in Bezug auf die Innungen können wir nur mit dem Aufhören begründen: Welche unsere Lehrlinge! Wir werden gegen diese Innungen wiederum ebenso, wie gegen die sämtlichen Innungen des Innungen Adermann. (Beifall bei den Sozialdemokraten.)

Abg. Rinteln (Sint.). Die Einführung des Beschäftigungsnaheweis ist notwendig für die Handwerker und des Wirtschaftlichen. Die Fortwähren des Handwerks sind so gering, daß sie nicht erfüllt werden können. Ich bitte um Annahme des Antrages Adermann. (Beifall.)

Abg. Schröder (Sint.). Der Beschäftigungsnaheweis ist für alle bewandernichtigkeit nicht zu leisten, für ein einzelnes Gewerbe ist nicht durchführbar. Das Handwerk ist zu eigenartig, als daß es einseitig aufgeschlossen werden könnte. Auch läßt sich keine Grenze zwischen Handwerk und Großindustrie ziehen. Das Handwerk kann nicht wachsende Zeiten zu überdauern, es muß sich in die bestehenden Beschäftigungen fügen. (Beifall links.)

Abg. v. Bismarck (Sog.) erklärt sich für den Beschäftigungsnaheweis.

Abg. Dige (Sint.). Die Bedeutung des Beschäftigungsnaheweis ist der Bedeutung des ganzen Erwerbswesens analog. Auch wenn unsere Mittel dem Handwerk fehlen würden, würden die Sozialdemokraten nicht auf die Handwerker zu verzichten, die Handwerker sind die Basis der Wirtschaft. Ich bitte die Regierung, die Frage erneut zu prüfen. (Beifall im Zentrum.)

Abg. Dr. Richter (Sint.). Die Innungsbeschränkungen sind weiter nicht als ein Mittel, die Beschäftigungsnaheweis zu fördern, zu erneuern. Das Besondere ist kein ganzer Beschäftigungsnaheweis für uns die für die Beschränkung der Konkurrenz. Dadurch wird die Zahl der Arbeitslosen vergrößert. Durch mechanische Mittel wird dem Handwerk geholfen. Der einzige Weg, um dem Handwerk zu helfen, ist die freie Organisation des Handwerks.

Abg. Richter (Sint.). Das Schicksal der Handwerker-Gewerbe hat Herr Richter als Beweis für die Notwendigkeit des Beschäftigungsnaheweis nicht angeführt. Dafür werden die Schlichter zum Beschäftigungsnaheweis selbst hin als Schlichter-Gewerbe selbst angesehen. Solcher Schlichter gibt es heute nur noch wenige. Ich muß aber erklären, daß der Fortschritt der Wirtschaft nicht auf die Handwerker zu beschränken ist. Die Handwerker sind die Basis der Wirtschaft. Ich bitte die Regierung, die Frage erneut zu prüfen. (Beifall links.)

Die Wiedereröffnung des Beschäftigungsnaheweis würde vor allem das Volkswohl, die alte Wirtschaftskraft in den Innungen wiederherstellen, die das Handwerk ruiniert haben. Man hat damals Meister mit dem heutigen vergleichen, welche mit Lehrlingen arbeiten, die sie nicht gestiftet hatten, zur Prüfung gingen. (Sint., Beifall links.) Ebenso schimmert es dann wieder mit der Lehrlinge-Industrie werden. Ich meine Schlichtermeister, die mit lechz oder acht Lehrlingen ohne einen Meister arbeiten. Somit ein Lehrling ausgerechnet hat, wird er einfallen, und ein seine Stelle ist ein neuer Lehrling. Wenn das selbe trübe Bild ergeben die neuen künftigen Maßnahmen über das Handwerker. Die Herren Adermann und Genossen hätten sich ja heute auch, Anträge in der Richtung zu stellen, daß die Zahl der Lehrlinge beschränkt wird. Früher ist dies noch von Ihrer Seite geschehen. Die Handwerker werden sich immer mehr absondern, bis sie in den Konventionen und zum Zentrum gehören. Es ist nur ein kleiner Teil, der in Herrn Adermann noch in „Geist des Handwerks“ steht. (Sint., Beifall.) Die Grundbesitzer der Innungen haben die Entwicklung der kapitalistischen Produktion, gegen welche wir alle mächtig sind. Und aber muß die Wirtschaft einmal in den Schöpf fallen. Die Wirtschaft liefert schon heute ein Schuldenverhältnis von 12 Mrd. die Handarbeit liefert mindestens das Dreifache. Wer also endlich in diesen Konventionen fügen wird, ist garantiert im mindesten zweifellos. In sämtlichen Militärverhältnissen wird nur noch mit Waisinen durchgezogen und ge-

Euch... nur einige Minuten... aber es ist gut...
Zwan, mein Freund... ähne nicht, wenn mit Eise die Augen zudeckt...
Du oder ich, es war so weit... vom Dache oben...
Du wirst mehr können, als ich... Lange, glaub' mir, das Sterben ist leicht für uns...
... hört Ihr...
Ein heftiger Wutstrom unterdrückte die weitere Rede des Kranken, aber er schien ihn auch mächtig erleichtert zu haben, denn seine Blicke verklärten sich in himmlischer Freude. Er erhob sich auf einer Hand, blickte frei und heiter um sich und rief:
„D, es ist schön!“
Und dann sank er zurück, einige schwache Atemzüge — das Gesicht wandte sich zur Seite, und die besorgten Freunde erkannten beim Nähertraten, daß der Geist in der Hülle erloschen.
„Gesegnet sei Dein Andenken im Namen der Freiheit, für die Du starbst. Und nun lebe fort in der Freiheit, wie Du in unserem Gedächtnis weiter lebst.“ sprach Lange, indem er einen Abschiedskuß auf die kalte Stirne des abgeschiedenen Freundes drückte.
So traten auch die anderen. Dann ging Frank hinaus, um die Wächern zu benachrichtigen, die bleich und still hereintraten.
Eiße drückte ihm die Augen zu.
Drei Tage später lernte sich die Stadt, um einem nie gesehenen Leichenzug zu folgen. Auf dem prachtvollen Sargtische lagen die Schärpe und der Degen, die der Verewigte in seinem letzten Kampfe getragen.
Aber auch die übrigen Führer im Kampfe hatten noch einmal die Waffen und die Schärpen angelegt. Wächner, der Oberkommandant, in der Bläue, mit blankem Säbel

voran, hinter ihm die anderen, die Geübten und die Bewunderten, dann Erich Schlegel, neben einem Träger des roten Panzers, an der Spitze einer Schar von 120 mit Gewehren bewaffneten Arbeitern, und dann der ungeheure Zug von wenigstens zwanzigtausend Leidtragenden. Die Wachen traten ins Gewehr, wo nur der Zug vorüberzog.
Und als der Sarg hinabgelassen war, trat Lange an die offene Gruft und sprach:
Freunde, Genossen!
Nicht vieler Worte bedarfs für den, den seine Taten lobten. Der Freiheit eine Gasse! war sein Spruch, und mit ihm fiel er. Und wie der Pulverpfeil die frante Luft verjagt, so mög' er über dieses Grab hinaus ins weite Land lustreigend hindürrausen und alle maßnen, so zu thun wie er!
„Möchtung! Fertig! Feuer!“ kommandierte Wächner mit hochgehobnem Degen, und dreimal drökte die Salbe über's Grab.
Aber noch eine andere Feinde sollte den Todestag dieses Opfers im Freiheitskampfe in seiner Bedeutung erhöhen und ihn zu einem ewigen Ehrenzeuge für die Bevölkerung des Landes gestalten. Die telegraphischen Berichte, welche am Abend aus allen Teilen des Landes in der Hauptstadt zusammenströmten, ließen keinen Zweifel bezüglich der Thatfache übrig, daß die am selben Tage stattgefundenen Wahlen eine entschiedene Majorität für die Sache der Sozialdemokratie ergeben hatten. Infolge der großartigen Bedeutung der Wahl waren die Bürger aller Parteischattierungen bis spät in ihren Versammlungstagen geblieben, kaum aber war das Resultat soweit bekannt gegeben, daß ein Zweifel nicht mehr obwalten konnte, begann sich die Stadt in später Stunde wie von selbst zu illuminieren, und das Komitee der sozialdemokratischen Partei ließ noch in der letzten Extra-Ausgabe

angelt; die Stegung kann in der That nur noch durch die Maschine erreicht werden. Die Anträge werden dem Hauptausschuss nicht helfen; das Schicksal des Handwerks ist besiegelt. Damit schließt die Debatte. Der Antrag bezüglich des Befähigungsnachweises wird gegen die Stimmen der Sozialdemokraten, der Volkspartei, der Freireligiösen und der Nationalliberalen, denen sich der deutschkatholische Kreis, der Arbeiter und die Reichsvereine, Graf Werh, von Sellmann und Fuchs anschließen, angenommen. Für die beiden anderen Anträge stimmt mit der Majorität auch der Weg von Gilmann. Nächste Sitzung Donnerstag 1 Uhr: Börsenheuer. Schluß 4 1/2 Uhr.

Parteinaechrichten.

Ein Flugblatt, „Die Sozialdemokratie und ihre Gegner“ brütelt, wurde am Sonntag in vielen tausend Exemplaren in sämtlichen Ortschaften des 17. hannoverschen Wahlkreises verbreitet. Die Broschüre, welche auch sonst noch Agitationszwecken mitgekommen hatten, fanden überall gute Aufnahme. An manchen Stellen wurde sogar mehr an Agitationsmaterial verlangt, als geben werden konnte. Düsseldorf. Der 4. Parteitag der rheinischen Sozialdemokraten fand am Sonntag statt und war von 67 Delegierten aus 41 Orten besucht. Auf der Tagesordnung stand: Bericht des Agitationskomitees, freier Agitation, Organisation und Presse. Als Sitz der Anträge wird Elberfeld bestimmt. Die Bekämpfung des internationalen Kongresses in Zürich wurde den einzelnen Wahlkreisen überlassen.

Aus Stadt und Land.

Die Bienen unter dem Biele, und den allen wissenswerter Bericht letzter Wochen hinsichtlich Vorkommnisse zu machen, damit wir in den Sinn gesetzt werden dem Bienenstande, welche auch sonst noch Agitationszwecken mitgekommen hatten, fanden überall gute Aufnahme. An manchen Stellen wurde sogar mehr an Agitationsmaterial verlangt, als geben werden konnte. Düsseldorf. Der 4. Parteitag der rheinischen Sozialdemokraten fand am Sonntag statt und war von 67 Delegierten aus 41 Orten besucht. Auf der Tagesordnung stand: Bericht des Agitationskomitees, freier Agitation, Organisation und Presse. Als Sitz der Anträge wird Elberfeld bestimmt. Die Bekämpfung des internationalen Kongresses in Zürich wurde den einzelnen Wahlkreisen überlassen.

Halle a. S., 20. Januar 1893.

Zur Cholera-Epidemie erklärt das Landratsamt an alle Behörden und Einwohner des Kreises das bringende Ersuchen, von jedem irgendwie choleraverdächtigen Erkrankungs-falle dem Kreisphysikus Dr. Fietz, Sternstraße 11, sowie dem Landratsamt auf schnellstem Wege Nachricht zu geben. An die Stadtkassen-Einrichtung ist Dr. Fietz unter Nr. 419, das Landratsamt unter Nr. 702 angegeschlossen.

Zur Cholera ist heute zu melden, daß am gestrigen Abend in einer Sitzung der Sanitätskommission noch umfangreiche Erörterungen dieser Angelegenheit stattgefunden haben. Herr Geh. Medizinalrat Prof. Dr. Koch, dessen Eintreffen hier gestern abend erwartet wurde, kam aber zu spät, um der Sitzung noch beizuwohnen zu können. Man wurde sich dahin einig, daß die Absperrung der Anstalt so sorgfältig wie möglich auszuführen sei. Bezüglich der Versorgung der Trennanstalt mit halbletem Leitungswasser erklärte die Kommission ihr völliges Einverständnis mit dem getroffenen Maßnahmen. Bei dem ersten Fall von asiatischer Cholera in Halle selbst soll die Turnhalle am Rossplatz in eine Cholera-baracke umgewandelt werden. Zur event. Aufstellung einer weiteren Cholera-baracke wurden die nötigen Vorarbeiten angebahnt. Die hiesige Garnison wird im Falle des Ausbreitens der Cholera in Halle wasserrechtlich ein Barackenlager in Jüterbog beziehen. Sämtliche öffentliche Gebäude, Schulen u. s. w. sollen regelmäßig desinfiziert werden. Weiter wurde die Einrichtung von Sanitätsbüros ins Auge gefaßt. Auch die Straßenreinigung war Gegenstand der Erörterung und soll den hiesigen Behörden der Vorschlag unterbreitet werden, die Abfuhr des Straßenmülls auf städtisch zu lassen auszuführen. Man sieht, daß die Maßnahmen des nötigen Ernstes nicht entbehren und werden dieselben mit der Unterstützung der Einwohnerlichkeit hoffentlich auch des entsprechenden Erfolges nicht ermangeln. Allerdings wäre es nötig, daß dem Gedanken des berühmten Mediziners Virchow, die Ausbreitung der Epidemie wird nur dadurch verhindert, daß man zu einer gehörigen Lebensweise Anleitung giebt, und die Dürftigen mit den dazu nötigen Mitteln versieht, mehr Aufmerksamkeit als bisher geschenkt werde.

Bezüglich der Wähler und Wählerinnen, die in der Trennanstalt zu Nibelben verlangt werden, scheinen die Anforderungen an deren Eigenschaften schon etwas herabgestimmt zu sein; denn während in einem Informat von vorgelesen noch gesagt wird, daß „gute Zeugnisse und persönliche Vorstellung erforderlich“, schreibt man getern nur noch „möglichst mit Zeugnissen“. Wir sprechen dazu die Erwartung aus,

daß das politische Glaubensbekenntnis der sich Meldenden nicht maßgebend für oder gegen die Anstellung derselben sein wird. Die Sozialdemokraten haben sich bekanntlich in Hamburg als Helfer in der größten Noth bewährt; hoffentlich greift man hier nicht erst auf sie zurück, wenn die Kalamität ihren Höhepunkt erreicht hat. Die Entgegennahme der Meldungen würde allerdings zweckmäßiger außerhalb der Arbeitszeiten Anstalt, vielleicht in der Kassenkassa zu erfolgen haben, denn wenn die getroffenen Abwehrmaßnahmen einen Zweck haben sollen, dann kann es nicht als richtig erachtet werden, wenn so und so viele Bewerber ohne die Gewißheit, Arbeit zu erhalten, sich der Anstellungsgesfahr aussetzen und diese somit in vielfach vergrößertem Maßstabe auf die Außenwelt übertragen.

Stadttheater. Am Sonnabend gelangt außer der erstmaligen Darstellung des Sittlichen Schauspiel „Das Buch Job“ in der Bearbeitung von Adler noch eine Wiederholung des Lustspiels „Die Augen der Liebe“ zur Aufführung. Am Sonntag nachmittag wird als Fremden-Vorstellung bei halben Preisen Webers romantische Oper „Der Freischütz“ in der bisherigen Besetzung gegeben, während am Sonntag abend eine Wiederholung der Sittlichen Tragödie „Faust“ stattfindet. Die Jünglinge und Schiller der hiesigen Lehranstalten erhalten mit Erlaubnis der Schulvorstände zu der Faust-Aufführung am Sonntag abend Zutritt. Die Aufführung von R. Wagner's „Die Walküre“ hat wegen Erkrankung eines Mitgliedes bis nächsten Mittwoch verschoben werden müssen. Der neueste Schwank „Zwei glückliche Taae“ gelangt am kommenden Donnerstag zur Aufführung. 30 Studenten wurden laut Anschlag des Rektors am schwarzen Brette der Universität im Stammbuch unserer Hochschule gestrichen, weil sie eine Privatvorlesung für das laufende Halbjahr nicht belegt und sich ohne Urlaub von Halle entfernt haben. Das ist die richtige Sorte. Mischung der Schule, an der sie die Kenntnisse sammeln sollen, um später ihren Pflichten im Staate gerecht werden zu können, und dann sich als die Stützen des Staates aufspielen, das ist das A und das D jener Herren, bei denen die Toilette in der Öffentlichkeit die Hauptrolle spielt. Warum sich auch um ernste Sachen befummern; eine entsprechende Disziplin-patriotismus macht die ganze Geschichte wieder glatt.

In der Lehnischen Maschinenfabrik finden jetzt fast täglich Arbeiterleistungen in größerer Zahl statt, das Stadium, in welchem der „S. A.“ seinerzeit seine Gründe bezüglich der Arbeitsbeschränkung bemerken mußte, scheint vorüber zu sein. Wir nehmen von der Sache derhalb Notiz, weil bei dieser Gelegenheit der scharfe Gegensatz zwischen der in Saas und Draus lebenden Kapitalistenklasse und dem auf den Jungmarkt gestellten Proletariat wieder einmal so recht klar zu Tage trat. Während nämlich am Dienstag abend die Arbeiter der Fabrik, unter ihnen die etwa 10 an jenem Tage Entlassenen das Establishment verließen, hatten dieselben Gelegenheit zu beobachten, wie eine in 23 Schritten vor der Villa des Herrn Kommerzienrats Dehne vorgeführte Gesellschaft, die am Nachmittag von dort abgehahren war, und sich inzwischen im Halbesbüschen — geplagt hatte, nach und nach in der Villa vertheilte, um sich nach des Tages Laft und Mühe an der durch den sauren Schweiß des — Herrn Kommerzienrats gebelien Tafel gütlich zu thun. Für sie war gelorgt; den Entlassenen wurde wieder einmal der Begriff von der Harmonie zwischen Kapital und Arbeit in der denkbar deutlichste Weise nahegelegt, sie mußten das niederschmetternde Gefühl mit sich nehmen, trotz des ehelichen Willens zur Arbeit, nicht im Stande zu sein, ihre Familien auf die Dauer vor dem Hunger zu schützen. Die Frage, ob die menschliche Gesellschaft auch Drohnen in sich birgt, ist für sie jedenfalls ein überwundener Standpunkt geworden. Der Ruf: „Notthat“, der den im Portal der Dehnischen Villa Verschwindenden verschiedentlich nachgerufen wurde, mag von diesen schon jetzt gehört worden sein; das Urteil der Entertien wird ihnen innerseht hörbar werden.

Gebirgsreisen. Die gestern abend in Trebes Gesellschaftstanzende General-Versammlung des sozialdemokratischen Vereins für Gebirgsreisen, Kröllwitz und Trotha

legte den ersten Punkt der Tagesordnung infolge schwachen Besuchs der Versammlung ab. Der Vorsitzende berichtete dann über das verfloffene Vierteljahr, dabei erwähnend den Fall des Reichswäcker Arbeit und die Fortschritte des Vereins. Die Mitgliederzahl beträgt jetzt 52. Hierauf ertheilte der Vorsitzende den Rassenbericht. Die Revioren beendeten die Tätigkeit des Jahres. Die Reviorenwahl wurde bis zur nächsten Versammlung vertagt. Nach Erledigung verschiedener Vereinsangelegenheiten wurde die Versammlung geschlossen. Berichtung. In der 21. Seite. 1. Spalte. 3. Seite der gestrigen Nummer war es, wie aus dem Sage 10 Zeilen tiefer ersichtlich, statt „notorisch“ ungefunde — nicht besonders gefunde — geßen.

Arbeiterbewegung.

Roubaix, 19. Januar. In mehreren Tuchfabriken ist ein großer Streik ausgebrochen, dessen weitere Ausdehnung sehr befürchtet wird. Ganz besonders thun sich bei diesem Streik die Arbeiterinnen hervor, welche auch ihre nicht streikenden Kolleginnen nachmittags am Eingange ihrer Fabriken thätlich angreifen.

Naß und Fern.

Strat, 18. Jan. Eine ungewöhnliche Robett wurde am Montag von einem im Central-Straßenraum des Reichspostgebäudes hier als Heizer angestellten Manne verübt. Als ein vor froh gitternder Krabe von der Straße aus an dem vergrößerten Fenster des Post-raumes sich wärmen wollte, ließ der Mann von unten her warmen glühenden Eisen nach dem Rinde und verlegte dieses schwer am Unterteile, wobei der Knabe vor Schmerz laut aufschrie. Der schwer verletzte Knabe befindet sich in ärztlicher Behandlung. — Da bei den Staatsbahnen Sozialdemokraten nicht angeht, so haben wir es am Ende in dem roten Patron mit einem wackeligen Patrotien zu thun.

Berlin. In welcher Weise sehr oft Jungen durch das Institutum der Richter und Staatsanwälte in ihren juristischen Aufstuden schwandern gemacht und eingeschüchtern werden, zeigt der folgende Bericht über eine Gerichtsverhandlung am 18. d. M. Der Reichsgerichtspräsident Wilhelm Reichert aus Königs-Buchholzen und der Reichsgerichtspräsident Otto Reichert aus Berlin waren wegen fahrlässiger Körperverletzung angeklagt. Beide Angeklagte hatten am Vormittag des 6. März v. J. auf Bahnhof Königs-Buchholzen Rangierbewegungen gemacht und sollen es unterlassen haben, rechtzeitig eine Barriere zu schließen, welche einen Bahn-Übergang absperrten bestimmt war. Infolge dieser Unterlassung gelangte der Kaufmann Müller aus Gelsen-dorf mit einem einspännigen Fuhrwerk auf den Bahnweg, gerade als die von Reichert geführte Lokomotive den Übergang kreuzte. Die Maschine zertrümmerte den Wagen, Müller und sein Pferd wurden verletzt. In einer früheren Verhandlung beurteilte die Reichsgerichtspräsident die Angeklagten zu 4 bzw. 2 Jahren Gefängnis. Die Straffammer hatte sich daher zum zweitenmal mit der Sache zu befassen. Die Verteidigung ludte nun den Reichsgerichtspräsidenten zu befragen, was wohl in dem guten Glauben sein konnten, daß der dienftunfähige Bahnarbeiter die Barriere rechtzeitig geschlossen habe, daß sie sich aber davon nicht rechtzeitig überzeugen konnten, weil die Barriere von ihrem Standpunkte aus nicht zu sehen war. Der Reichsgerichtspräsident beendete eisdid, daß die Angeklagten die Barriere — die nach dem Unfälle thätlich insprechend abgeändert worden ist — unbedingt hätten sehen können. — Ein Junge der Verteidigung hatte das erste Geständnis bestritten, was aber unter den energischen Vorhaltungen des Reichsgerichtspräsidenten schwandern geworden. Darauf wurde der Lokomotivführer Zimmermann, ein im Dienste ergrauter Beamter, vernommen. Derselbe erklärte, die Barriere sei nicht zu sehen gewesen, denn von der einen Seite wurde dieselbe von der Bahnhofsmauer, von der anderen Seite von einer immergrünen Hecke gebildet. Nach dieser Aussage erklärte der Reichsgerichtspräsident, was aber unter diesen Umständen auszusagen, dann find Sie für das Zeugnis reif! Jetzt erob sich der Staatsanwalt mit den Worten: „Ich bitte dem Jungen vorzutragen, daß der Stationsvorsteher das Geständnis angeklagt hat und daß der Junge nicht allein einen Strafantrag wegen Weibens zu gewärtigen hat, sondern auch zahlreich, seinen Dienst zu verlieren. Der Reichsgerichtspräsident — so meldet der Bericht weiter — verordnete nun in richtiger Erregung gegen das Geständnis des Reichsgerichtspräsidenten durch Verdrohung mit Buchstaus und Dienstverlust seine Zeugen einschüchtere. Die Sache fand übrigens dadurch einen für alle Teile der thätigenen Abschluß, daß zwecks Oulardbefreiung ein Vollstrafen beschlossen wurde.

Vermischtes.

* Im nationalliberalen Verein. In der „Frankfurter Latern“ finden wir folgenden ergötzlichen Bericht über die die Sitzung eines nationalliberalen Vereins. Personen:

des „Vollblatt“ alle „Freunde der Freiheit, Gerechtigkeit und Volkswohlthat“ auf den folgenden Sonntag zu einem Friedens- und Freiheitsfeste nach Hofschloß und Weichungen einladen.

Schinkstapitel.

Das Volkseß.

Eine prachtvolle Sonne ging am Morgen des großen Volksfestes über der in majestätischer Ruhe daliegenden Hauptstadt auf, die, wie eine stolze, schloßbewehrte Schöne, zu sagen schien: „Schmüdt mich, wie Ihr wollt, Ihr werdet mich doch schwerlich schöner machen, als ich bin.“ Aber man hätte sich doch geschmüdt mit Kränzen und Girlanden, mit buntem Teppichen und wehenden Fahnen. Und als das hehre Himmelstücht heraufkam und der lächelnde Erde wie einer schimmernden Braut den wallenden Schleier, in dem sie sich gehüllt, trotz allen Sträubens wegwüfte, wie erhellte sie da mit einem Male im roßigen Schimmer der Jugend, geschmüdt mit Millionen selb! funtelnder Diamanten, Smaragden und Perlen, die in den Wäldern funkelten, in den Gräsern und in den Blumen, die noch einmal so stolz, wie sonst, das Köpflchen hoben und wie nach Wundererben ihrer Schönheiten sich umgauten.

Frisch sind es nicht mehr die ersten duftigen Blumen des Frühlings, nicht das süßliche Weiden, nicht die süßliche Primel oder die garke Rose, das ewig erlösende Sinnbild der ersten Liebe; buntfarbig, glänzender, die Augen befeuchender steht man die hohe Feuerlilie, die anspruchsvolle Sonnenblume, das leichtfertige und buntfarbige Gelsehler der Wälder, die tauselnden Abarten der Akeren oder Chrysanthemums, das wackelige und in glühender Sinnlichkeit prangende Blume, die der Volksmund wegen ihres heißen Rotes „brennende Liebe“ nennt, und neben ihr in sanfterer Schönheit „Braum im Haar“.

Welch' duftiges Wehen, welch' lustiges Rauschen an einem Morgen, der einem schönen Tage entgegenräumt, zumal für das Herz des Menschen, und wie nur erst, wenn dieser Tag ein zum höchsten Feste bestimmter Sonntag ist! Die Herzen werden so offen und frei, daß sich über die Lippen drängt, was Monate, Jahre vielleicht verschwiegen wurde, und ein fröhliches Menschen-Angeklagt ruft das andere hervor, wie eine Kerze hundert Kerzen umzündend vermag. Die innere Stadt frisch liegt still und stumm; sie ist auch nur an vereinzelten Stellen geschmüdt und trägt nur den gewöhnlichen Schmuck des Sonntags: Ordnung, Ruhe und Sauberkeit; desto fröhlicher aber schauen die Straßen der Vorstadt drein, die ohnehin im grünen Schmuck der Natur prangen und nun hinzugefügt haben, was nur hinzuzufügen war. Die ärmste Hütte erscheint nicht ohne so ein Fröhliches, die Blumenstiele finden alle dem Blick von außen zugewendet und wo nichts anderes greiß, so doch ein grüner Kranz, eine Girlande von Eichenlaub und Waldblumen.

Früh morgens schon trägt jedes das Frühlingswand, das immer festlich ausseh, sei's noch so einfach, und die entsprechende Kleidung des Festes: Festtagsstimmung! So vorbereitet vernimmt man die erste taule Stimme von außen, den Ton der mächtigen Glocke; doch ruft sie nicht zur Andacht in der dunkleren Kirche, sondern lüftet nur, daß eben ein liebendes Paar, entschlossen, von do an des Lebens Lust und Weisung gemeinsam zu tragen, sich Treue gelobt hat für dieses kurze Leben und vielleicht bis in alle Ewigkeit.

Wald aber tönen die Gloden alle, die nahen und fern in gemeinschaftlichem Chor. Sie laden die um sie wohnenden Christen in die Hallen, aber welchen sie thronen. Man hört den Klang, man läßt die Töne durch die Herzen dringen, man hört im Geiste auch den Orgelklang und die Stimme des Priesters, aber heute bleiben die Kirchen leer und einsam, denn alles geht hinaus in den großen prachtvollen

Tempel der Natur. Kommt mit, Ihr Priester, kommt mit hinaus, dort wollen wir Euch hören, wenn Ihr etwas sprecht, das so frei und schön ist, wie die Natur!

Auch die Gesellschaft, welche die Kirche während des formellen Aktes der Trauung besucht, ist nicht gewillt, sich weiter darin erbauen zu lassen, und die große Menge, welcher ihrer draußen harzt, was es ahnen; sie würde sonst nicht so beständig noch der Thüre schauen, aus welcher eisdid, ganz eingehüllt in weiße Seide und ganz vollkommenern von ewigen Erden, den grünen Mythenkranz in den ippigen Loden, eine anmutige Wädhengstalt herauschwübe, bei deren Anblick eine allgemeine Bewegung unter den Zuschauern entsteht. Der Hochzeitspaar steht ihr ganz Einziges die weisse Hochzeiderschleier, sie aber werdet sich nach einem jungen Herrn im schwarzen Frack, der eben ein paar blumenkranzende Kinder begehrt, und wartet, bis sie das keine Händchen auf ihn stützen kann.

Der so befehete gekörte Ordner ist ein wenig verlegt; der Herr sieht es ihm an Gesichte an und meint gutmüthig: „Mergen Sie sich nicht, lieber Freund; der Frauen Wege sind wunderbar, und was ihnen gerade in den Kopf kommt, das muß geschehen.“ In ein paar Stunden wird sich ihr vielleicht die Hand geben, da paßt's ihr nicht, und sie nimmt die Thüre. Ja, gebe Ihnen den guten Tag, betrauten Sie nicht, wenn — Sie's iberb Herr bringen können.“

„Schöner Nat, hier an der Kirchthür, von einem Ebengetrauten, Herr Frank“, bemerkte eine Dame hinter ihm. „Sie hat's ja nicht gehört; nicht wahr, Fanny. Du hast nichts gehört?“ „Freilich hab' ich's gehört, Du Unart“, entgegnete die Gefragte.

(Fortsetzung folgt)

Schwandenberger, Vorsteher. — Beisitzer, Baummeister, Dalspeter, Schwammeling, Heiner. — Frh. Jaspunge, Schwandenberger: Ehe wir in die Beratung eintreten, habe ich folgendes Ergebnistelegamm zu verlesen: „Es... erlauben sich... hundert ihrer verarmten Bürger des nationalliberalen Disputiervereins ihre tiefste Ergebenheit zu bekunden.“ — An wen wir das Telegramm schicken, können wir uns doch später beschließen. Frh: Herr Schwandenberger, der Depeschist ist drange um läßt frage, ob sie schon etwas fertig habe. Schwandenberger: Schenken wir also das Telegramm an Bismarck. Frh: Bravo! — Rein an Capri! Schwandenberger: Schenken wir einfach zwei Telegramme, eins an Bismarck, eins an Capri. (Allseitige Zustimmung.) Wir gehen nunmehr zu dem Punkt über, welcher bereits seit einigen Jahren auf unserer Tagesordnung steht und verhältnismäßig noch nicht erledigt ist: Nach welcher Seite soll sich unsere Partei neigen? Baummeister: Wir dürfen nicht einen Augenblick länger schwanken. (Hört! Hört!) Wir müssen mit Entschiedenheit noch freiliebigen Prinzipien und den konservativen Parteien nähern. Wir müssen unsere liberalen Anschauungen hochhalten, dürfen aber unsere konservativen Grundzüge nicht vernachlässigen. Schwammeling: Meine Herren, wir müssen eine neue Partei gründen. (Hört! Hört!) Die neue Partei darf kein Programm haben. Jeder muß in jeder frage stimmen können wie ihm beliebt. Dalspeter: Ich weiß nicht, ob wir nicht wohl daran thäten, in den brennendsten Fragen Stellung zu nehmen. Wir könnten z. B. gegen die Einführung der Prüflingsfrage protestieren. — Frh: Bravo! Bravo! Ich weiß nicht dem Willen. Schwandenberger: Still, Frh, Sie haben nicht das Wort. Beisitzer: Meine Herren, die einfache Lösung unserer Aufgabe ist die: die nationalliberale Partei muß bei allen Beratungen die Politik ausüben. (Freuetlicher Beifall.) Denn Politik verdirbt den Charakter, auch wenn man keinen hat. Um meinen Vorschlag zu ermöglichen, werden wir uns einfach in einen Sportklub um. Frh: Herr Schwandenberger, der Depeschist ist wieder da um läßt frage, ob sie etwas für uns habe. Schwandenberger: Schenken wir ein Ergebnistelegamm an den Reichsführer des deutschen Radfahrerbundes. (Allseitige Zustimmung.)

Eisenbahn-Anzeigen
Dienstag den 1. October 1893.
Abgang der Eisenbahzüge.
Magdeburg. 6.48 R. (v. Köthen), 7.15 R. 1.—3., 9.52 R., 10.48 R. (v. Köthen), 11.31 R. 1.—3., 1.28 R. 1.—3., 3.13 R., 5.41 R., 7.2 R. 1.—3., 8.33 R. 1.—3., 9.10 R. 1.—3., 11.55 R. (v. Köthen).
Leipzig. 2.49 R., 5.45 R., 6.45 R., 7.56 R., 9 R., 10.10 R., 11.52 R. 1.—3., 11.40 R., 1.40 R. 1.—3., 3.53 R., 7.55 R. 1.—3., 7.53 R. 1.—3., 8.30 R., 7.7 R., 8.30 R., 9.5 R. 1.—3., 10.56 R. 1.—3., 11.50 R.
Niederleben-Halberstadt. 7.45 R., 11.35 R. 1.—3., 11.18 R. 1.—3., 8.5 R., 9.5 R., 9.45 R. (bis Halberstadt), 11 R. nur Sonntag und Mittwoch 1.—3.
Nordhausen-Kassel. 5.15 R., 6.46 R. (bis Sangerhausen), 8.57 R., 10.40 R. 1.—3., 1.28 R. (bis Göttingen und Duerfurth), 2.5 R., 5.50 R., 9.30 R. (bis Nordhausen), 10.31 R. 1.—3., 11.26 R. (bis Göttingen).
Erfurt-Halle. 7.40 R., 11.30 R., 1.31 R. 1.—3., 7.2 R. 1.—3., 10.58 R. (bis Erfurt).
Mühlhausen. 3.11 R., 5.43 R., 7.37 R. 1.—3., 9.33 R., 10.36 R. 1.—3. (Wachsen), 10.45 R., 7.11.24 R. 1.—3., 1 R., 2.10 R., 7.54.4 R. 1.—3., 7.58 R. 1.—3. (bis Wittenberg), 7.01 R., 9.20 R. (bis Erfurt), 7.11.38 R. 1.—3.
Berlin-Anhalt. 7.46 R. 1.—3., 7.40 R. 1.—3., 7.28 R., 7.58 R. 1.—3., 8.5 R., 7.51 R., 7.51 R. 1.—3., 5.34 R., 7.53 R., 7.51 R. 1.—3., 8.35 R. (bis Wittenberg), 7.48 R. 1.—3., 12.16 R.
Ankunft der Eisenbahzüge.
Magdeburg. 2.32 R., 7.14 R. (v. Köthen), 7.24 R. 1.—3., 8.50 R., 9.53 R., 10.27 R. 1.—3., 1.23 R. 1.—3., 3.40 R., 7.1 R. 1.—3., 6.53 R., 8.58 R., 10.50 R. 1.—3.
Leipzig. 6.36 R., 7.7 R. 1.—3., 7.49 R., 9.40 R., 10.30 R., 11.23 R. 1.—3., 1.5 R. 1.—3., 7.15 R. 1.—3., 2.29 R., 4.14 R., 5.22 R., 6.13 R., 7.07 R., 7.29 R., 8.23 R. 1.—3., 9.9 R., 10.18 R. 1.—3., 11.49 R.
Niederleben-Halberstadt. 6.35 R. (von Könnern), 7.28 R., 10.3 R., 12.43 R., 4.56 R., 7.30 R. 1.—3., 9.56 R. 1.—3.
Nordhausen-Kassel. 6.29 R. (v. Göttingen), 6.50 R. (v. Nordhausen), 7.21 R. 1.—3., 10 R., 12.30 R. (v. Sangerhausen), 1.13 R., 5.13 R., 7.29 R. (v. Göttingen), 7.4 R. 1.—3., 10.40 R.
Erfurt-Halle. 7.06 R., 7.10 R. 1.—3., 12.43 R., 6.53 R. 1.—3., 10.14 R.
Mühlhausen. 7.42 R. 1.—3., 7.42 R. 1.—3., 7.56 R. (v. Wittenberg nur Wochenendzug), 6.54 R. (v. Erfurt), 7.49 R. 1.—3., 10.28 R., 1.1 R., 2.54 R., 4.59 R., 7.54 R. 1.—3., 7.8 R., 7.1 R., 8.21 R., 9.43 R. 1.—3., 12.4 R.
Berlin-Anhalt. 3.6 R., 4.52 R., 7.28 R., 7.28 R. 1.—3., 10.2 R., 10.33 R. 1.—3., 11.19 R. 1.—3., 1.56 R., 5.29 R., 7.59 R. 1.—3., 7.51 R. 1.—3., 8.52 R., 11.23 R. 1.—3.
+ bedeutet Schenkung; wo nichts angegeben, Personenaus mit 1.—4. R.

Standesamtliche Nachrichten.
Halle, 19. Januar.
Aufgeboden: Der Bahnarbeiter Max Speyer und Anna Ried (Martinsstraße 23 und 24). Der Schriftführer Hermann Götze und Minna Müller (L. Sandberg 20). Der Präf. W. J. Desmann Witte und Katharine Fischer (Salz- und Kullow). Der Wärter Albert Höhn und Anna Boursfeld (Krieten- und Krietenbödingen).
Schorer: Dem Schmied Robert Schulz ein S., Reinhold Georg (Schmiedstraße 30). Dem Restaurateur Daniel Kruse eine L., Emma Wartha (Steinweg 52). Dem Fischweiber Karl Rindl eine L., Lina Götze (Krietenbödingen 35). Dem Metzger Hermann Giesmant eine L., Hedwig Wierke (v. Steinstraße 35). Dem Gantbarier Paul Karpa eine L., Elie Wierke (Hauptplan 8). Dem Rangierer Otto Krebs eine L., Margarethe (Krietenstraße 15). Eine ungel. L.
Schorer: Des Schmiedmeisters Wilhelm Eißner Ehefrau Marie geb. Gum. 39 S. (Wunderstraße 29). Die Witwe Theres Schlichter geb. Weber, 67 S. (Krieten). Der Bäcker Eberhard Eiser, 33 S. (v. Richterhof 20). Des Eisenbüchse W. Werner 2 S., 3 S. (v. Krietenstraße 15). Der Fährer Hermann Wierke, 31 S. (Erdbel 18). Der Kaufmann Louis Ehrenberg, 65 S. (Krieten). Des Maurers Wilhelm Krieten ein S., 6 Mon. (Ludwigstr. 6).

Spielplan
des Stadttheaters zu Halle a. S. von Sonntag den 22. Januar bis inf. Sonntag den 29. Januar 1893

Sonntag, den 22. Jan. nachm.	„Der Freischütz“ abends „Faust“ (Tragödie).	
Montag, den 23. Jan.	„Der Verächter“ Dienstag, den 24. Jan.	„Der Verächter“ — Josef mit seine Brüder.
Wittwoch, den 25. Jan.	„Die Waise“.	
Donnerstag, den 26. Jan.	„Drei glückliche Tage“.	
Freitag, den 27. Jan.	Prolog. Abends Bilder.	
Sonntag, den 28. Jan.	„Bring den Honig“.	
Sonntag, den 29. Jan.	„Die beiden Bräuer“.	
	„Sohngrein“.	

Für die Redaktion verantwortlich: für den politischen Teil, Feuilleton u. f. w. Richard Wäge in Halle, für den lokalen Teil: Karl Krüger in Halle.

Sozialdemokratischer Verein für Halle und den Saalkreis.
Sonntag den 29. Januar 1893

Winter-Vergügungen
bestehend in Vokal- und Instrumental-Konzert unter Mitwirkung des Arbeiter-Sänger-Bundes im großen Saale des „Prinz Karl“.

Nach dem Konzert: **BALL** (mit freier Nacht).
Programme (mit sämtlichen Liebesstücken) erhält man zum Preise von 20 Pf. in der Expedition des „Volkswort“, in den Zigarrenhandlungen, bei den Herren Albert Gansow (Seiffstraße 5/6) und Julius Gehling (alte Brömsestraße 23), sowie durch alle bekannten Partegesossen.
Einer Karten Vertheilung steht entgegen.

Gr. öffentl. Frauerversammlung
Montag abend 8 Uhr im großen Saale des „Prinz Karl“.
Zwecksetzung: Die Frauen der Bergangelei und Zukunft. Referent: Frau Jäger aus Berlin bei Berlin.
Es wird 10 Pf. Entree zur Deckung der Unkosten erhoben. Arbeitstöße Frauen und Mädchen werden ersucht, freizulassen in der Expedition des „Volkswort“ Montag nachmittag von 4—6 Uhr abzugeben.
Um zahlreichem Besuch bittet Die Gutsberufertin.

Fachverein der Kesselschmiede, Blechschmiede und Hilfsarbeiter
Sonabend den 21. Januar abends 8 Uhr im „Nächtigen Brunnen“
Versammlung.
Der Vorstand.

Berein zur Wahrung der Interessen der Fabrik- und anderer Arbeiter.
Sonabend den 21. Januar abends 8 Uhr im Hofhof zu den drei Königen
Mitglieder-Versammlung.
Zwecksetzung: 1. Vereinstätigkeitsrechnung. — 2. Vereinsangelegenheiten. — 3. Bericht über den Jahresabschluss.
Hämtlichem Erscheinen steht entgegen.
NB. Die Mitglieder, welche nach Mitgliedsbücher in Vermerkung haben, werden ersucht, dieselben sofort abzuliefern.
Der Vorstand.

Frauen- und Mädchenkasse.
Sonntag den 22. Januar nachm. 4 Uhr in „Ischepes Restaur., Martinsberg 5“
Vierteljahrs-Versammlung.
Zwecksetzung: 1. Abrechnung. 2. Ergänzungswahl. 3. Bericht über den Jahresabschluss.
Der Vorstand.

Arbeiter-Bildungsverein zu Gisleben.
Sonntag den 23. Januar nachmittags 4 Uhr im Restaur. zum Reichsführer, Berlinstraße
Mitglieder-Versammlung.
Zwecksetzung: 1. Vortrag über die Notstandsinterpellation. 2. Bericht über den Jahresabschluss. Um zahlreichem Erscheinen ersucht.
Der Vorstand.

Restaurant „Kühler Brunnen“
Sonntag den 22. Januar v. nachm. 4 Uhr ab
gr. Vockbierfest
bei gut befeuertem Orchester in sämtlichen Sälen.
Für Unterhaltung ist bestens gesorgt.
Stoff ausgezeichnet. Vorküche vorzüglich.
Ed. Holmeister.

„Neue Welt“, Jahrgang 1892
hologesamt gebunden 4 Bände 2 Mk.

Zu beziehen durch **Die Volkshandlung**, Köfbergstraße.

Wir erlauben alle Abonnenten, welche Schriften von der Volkshandlung durch die Ausdräger oder durch unsere Repertoire nicht angestellt bekommen, sich schriftlich oder mündlich an die Volkshandlung zu wenden.

Walhalla-Theater.
Direktion: Richard Hubert.
Neuer Spielplan!
Die Ballet-Gesellschaft „Gretchen“ (acht Damen). — Mr. Camera Nigoli, Equilibrist auf der arabischen Pyramide. Das Dering-Trio, Brauener-Gymnasten an den römischen Ringen. — Strebers Wästel mit ihren himmlischen Knabenstücken. — Witz Selma, Equilibristin auf dem schiefen Dachstuhl. — Die Dugokow-Truppe, Brauener-Kontorsitäten. — Fräulein Schilling, Schlimm. — Conbrette. — Herr Karl Oswald Schloffer, Gelänge- und Tanz-Quintett.
Beginn 8 Uhr. Ende 11 Uhr.

Concordia-Theater
Geiststraße.
Freitag
Ein glücklicher Familienunter.
Im Restaurant großes Doppel-Konzert von 2 Kapellen
der ungarischen National-Kapelle „Rig“ (10) sowie der spanischen Mandolinen-Gesellschaft „Cerenata“ (3 Damen und 1 Herr)
bel freiem Entrée.

W. Kämmler, Köfbergstraße 23, Ecke alter Markt.
Domburg Kurhaus-Weiten a 10, 30 und 40 S.
kräftigen und milden Edes a 10, 15, 20 S.
Kochwein 5 und 8 Pf. Bierchen, Domburg Kurhaus-Weiten.
Max Müller
Königsstr. 23, Ecke alter Markt.

Kochfleisch!
Wache auf hochfeinste Waare aufmerksamen Kunden.
W. Kämmler, Köfbergstraße 23, Ecke alter Markt.
Das zwei feld. Wohnungen zu vermieten.
Coilettefrise a 5 Pf. 50 S.
Georg Zeising.

Restaurant Stadt Breslau
Erharder- und Eißnerstr.-Eck.
Sonabend
Schlachtefest
und Wurstausgabe auf dem Dillack.
Früh 9 Uhr Schlachtfest.
Hierzu ladet ein H. Kramer.

Häselers Restaur.
Königsstr. 26.
Sonabend Kaffee von H. Tinger Bodmer.
Sonntag
Vockbierfest.
Hierzu ladet freundlichst ein G. Häselor.

Aus dem Gerichtssaal.

Quelle, 19. Januar. Die 2. Strafkammer beauftragte sich heute wieder einmal in recht unangenehmer Weise mit einer 'Kollektion'...

Die 2. Strafkammer beauftragte sich heute wieder einmal in recht unangenehmer Weise mit einer 'Kollektion'...

Die 2. Strafkammer beauftragte sich heute wieder einmal in recht unangenehmer Weise mit einer 'Kollektion'...

Die 2. Strafkammer beauftragte sich heute wieder einmal in recht unangenehmer Weise mit einer 'Kollektion'...

Die 2. Strafkammer beauftragte sich heute wieder einmal in recht unangenehmer Weise mit einer 'Kollektion'...

Die 2. Strafkammer beauftragte sich heute wieder einmal in recht unangenehmer Weise mit einer 'Kollektion'...

In diesem Jahre wegen eingetretener Familienverhältnisse nicht daran beteiligt...

In diesem Jahre wegen eingetretener Familienverhältnisse nicht daran beteiligt...

In diesem Jahre wegen eingetretener Familienverhältnisse nicht daran beteiligt...

In diesem Jahre wegen eingetretener Familienverhältnisse nicht daran beteiligt...

In diesem Jahre wegen eingetretener Familienverhältnisse nicht daran beteiligt...

In diesem Jahre wegen eingetretener Familienverhältnisse nicht daran beteiligt...

Verbindungsrecht über Strafe. Diejenige, welche, den Richter zur ungenügenden Aufklärung der Richtigkeit einseitig in Bezug auf die Sache zu kommen, stelle es jedoch demselben anheim, an ihm den Richter zu befragen, so kommen, und sich ein Urtheil zu erlassen, was dem Richter verwehrt ist...

Entscheidungen des Reichsgerichts.

(Nachdruck verboten.)

Beilage 12. Januar. (Nach einmal die Kaiserzeit in 2014.) Die Einkommensteuer des Jahres 1914, welche von dem Reichsgericht am 12. Januar 1914 in dem Urteil Nr. 121/14 entschieden wurde...

...als ein ganz neues Verhältnissverhältnis entstanden. Wenn...

...18. Januar. Ein Wirt wegen... 18. Januar. Ein Wirt wegen...

...18. Januar. (Das sozialdemokratische... 18. Januar. (Das sozialdemokratische...

...2581 Arbeiter... 2581 Arbeiter...

...178 Meter... 178 Meter...

Im Schuhwaren-Ausverkauf gr. Ulrichstr. 43... 500 Paar Herrenzugstiefel mit Ledereinlage... 3.90 Mk.

Verlag des 'Vorwärts' Berliner Volksblatt... Protokoll über die Verhandlungen des Parteitag... Preis 50 Pfennig.

J. Ebeling Tabak- u. Zigarrenhandlung... Albert Tanneberg... Braunen Saft... F. W. Fischer...

Im Schuhwaren-Ausverkauf gr. Ulrichstr. 43... 800 Paar Damen-Zugstiefel... 2.50 Mk.

ff. neue Vollheringe... C. Rosenlöcher, Spilke 38... Billard- u. Tischlerei E. Zabel...

Hüte... Karl Bittner, Heilbergstr. 41... Geschäft-Verlegung... M. Seydewitz...

Zigarren, Zigaretten, Rauch- u. Schnupftabak... C. Nebelstock... Heinrich Oertel... Streinlichte...

ff. neue Gurten... C. Rosenlöcher, Spilke 38... K. Nolte, Schloßstr. 21...

ff. neue Gurten... C. Rosenlöcher, Spilke 38... C. Nebelstock, Spilke 38...